

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 5

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf jeden Fall aber Fürsprecher für das Volk und für die Freiheit des Volkes. Daher wohl auch bei mir der Schuss von Unabhängigkeit, der sich nicht einfach bequem im Bestehenden einrichten mag. Wir mögen unseren Ahnen sehr viel verdanken. Aber ein neuer Mensch ist ein neuer Kraftpunkt, er bahnt sich selber den Weg und zieht sich selber sein Schicksal zu. Man soll sich nicht in die Vergangenheit verkriechen, sondern selber sein. Der Nährboden ist nicht die Pflanze. Aber die Pflanze braucht den Nährboden. Das Wichtigste aus meiner Jugendzeit ist der Tod meines Vaters, unmittelbar vor Schulanfang, und die damit zusammenhängende Frage nach der Wirklichkeit des Guten in der Welt, die Frage nach der Gerechtigkeit, die wohl der Bauernführer auch schon gestellt hatte, und auf die man ihm kräftig geantwortet hat, wie die Geschichte weiss.

Meine Frage war immer die, wie kann Gott das Böse zulassen, und diese Frage hat mein Gemüt immer ausgefüllt, und ich habe sie auch niedergeschrieben. Das ist meine Schriftstellerei, die in meinem achten Lebensjahr begann. Da ich eine befriedigende Antwort auf meine Frage nicht fand, werde ich wohl weiterschreiben.“

Entscheidung

Aus „Selbstbesinnung“, von Max Pulver

Nicht jeder von uns lebt in der praktischen Welt, nicht Jeder lebt vornehmlich und voll in seinen Handlungen und Verrichtungen; nicht jeder beherrscht mit gesunder Kraft seine Glieder — aber Jeder kann an sich erfahren — das Eine, was nottut.

Der Künstler, wenn er schöpferisch ist, ist Täter in einem inneren Reich.

Deshalb ist er ja auch bei der Verteilung der Erde zu spät — und zu kurz gekommen.

Er ist immer unterwegs, immer wieder am Kreuzweg, oft genug aber am Hag, im Holzweg, oder sogar in der Sackgasse.

Immer muss er sich entscheiden, wo er doch so gerne sich im Schauen verträumen möchte; immer muss er Stellung nehmen, Einstellung nehmen, immer wieder wird er vor einen Entscheid gestellt, ungefragt, aber er muss Fragen beantworten.

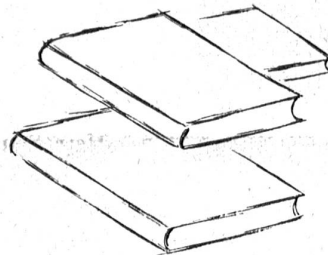
Aber der Künstler ist hierin in keiner besondern Lage.

Es wird dem Menschen zugemutet, sich zu entscheiden — vom Schicksal zugemutet — als von einer Macht, die scheinbar von aussen her uns antritt, uns antrifft und trifft, die in keinem Sinne bewusst ausgewählt wird, die uns fremd ist, wenn sie uns anrührt, und deren Sinn wir erst zu ahnen beginnen, wenn sie dagewesen und vergangen ist.

Dann erst beginnen wir einzusehen, dass dies und jenes nur einem solchen Menschen passieren konnte.

Erschienene Werke: „Romantische Ironie und romantische Komödie“, 1912, Zollikofer. „Alexander der Grosse“, „Robert der Teufel“, Dramen, 1916; „Selbstbegegnung“, Gedichte, 1916; diese bei Orell Füssli. „Merlin“, ein Gedicht, 1918; „Igerne's Schuld“, Kammerspiel, 1918; „Aufahrt“, Gedichte, 1919; diese bei Insel. „Das grosse Rad“, Komödie, 1921, Drei Masken. „Zwischenspiele“, 1919, Rascher. „Die weisse Stimme“, Gedicht, 1924, Orell Füssli. „Odil“, Erzählungen, 1917, Huber. „Kleine Galerie“, Prosa, 1924; „Arabische Lesestücke“, 1925; diese bei Morgarten. „Himmelpfortgasse“, Roman, 1927; „Symbolik der Handschrift“, 1940; „Trieb und Verbrechen in der Handschrift“, 1934; „Neue Gedichte“, 1939; „Menschen kennen, Menschen verstehen“, 1940; „Selbstbesinnung“, 1940; „Selbsterfahrung“, 1941; diese bei Orell Füssli. — Uebersetzungen und Bearbeitungen: „Die Reiterin Elsa“, O. C. Rechtsverlag. „Die Bestie im Menschen“, Wolff. „Fortunio“, Drei Masken. „Franz von Baader“, Schriften, Insel. Im Erscheinen: „Auf Spuren des Menschen“, 1942, Orell Füssli.

NEUE BÜCHER



„Der Schlüsselbund“. Chlyni Spiel für Trachtengruppe und ander Lüt. Heft 1: Karl Uetz, „Zwo Stube“, Fr. 1.40. Heft 2: Karl Uetz, „D'Hülfsdienstfröulein“, es stills Vorwiehnachtsspiel vo hüt, Fr. 1.—. Heft 3: Margrit Bamert-Bürki, „Joggeli“. Ein paar Bilder nach Gotthelf-Erzählungen, Fr. 1.60. Heft 4: Fritz Gribi, „Der Sonntag des Grossvaters“. Drei Bilder nach Gotthel's gleichnamiger Idylle. Herausgegeben von der bernischen Trachtenvereinigung und vom bernischen Heimatschutz. Verlag Francke, Bern.

Hier ist währschafte Kost für festliche Anlässe und gesellige Zusammenkünfte. Trachtengruppen, Volksliederchöre, kleine Vereine aller Art dürfen herzhaft zugreifen. Ueberragend stehen die beiden Spiele des begnadeten Fankhausschulmeisters Karl Uetz da; sie versprechen starke Wirkung namentlich auch bei der Aufführung durch Schüler. Heft 3 und 4 bilden gediegene abendfüllende Programme: „Joggeli mit zwanglos eingestreuten Liedern und einem hübschen Volkstanz; Gribis „Grossvater“ (aber warum nicht berndeutsch?) ist eine gehaltreiche, auch für das Auge wirksame Predigt ohne falschen Kanzelton. cl.

Gösta Gustaf Janson: „Die Kogers“. Ein heiterer Roman. Leinen Fr. 13.80; kart. Fr. 11.—. Steinberg-Verlag, Zürich.

Henning Koger, einst Offizier, dann Beamter mit Reformplänen, widmet sich heute ausschliesslich der Kogerschen Familienforschung. Sein Traum ist, eine Chronik des Geschlechtes in Buchform herauszugeben. Er wählt genealogisch in verstaubten Archiven und ist übergelukkig, wenn er entdeckt, dass einmal

eine Koger mit einem Banér verlobt war. Ja, wir Kogers! Das Geschlecht der Kogers steht freilich vor dem Aussterben. Henning selbst ist Junggeselle, ein übel schiefgewickelter sogar; seine Schwester Elisabeth spinnt Jugendsüchte weiter und reagiert sie in mitunter taktloser Wohltätigkeit ab. Bankdirektor Magnus Koger spekuliert grosszügig mit Grundstücken und hat Launen, die sein Personal nach einer reichen Farbenskala klassifiziert. Fanny, seine Gemahlin, treibt Wohltätigkeit und nationale Frauenpolitik. Aber Magnus und Fanny haben keine Zeit für den derzeit letzten Spross des Geschlechtes, die frühreife Ulla, die denn auch immer unausstehlicher wird.

Onkel Karl August Koger, kurz K.A. geheissen, Geschäftsmann, Achtziger mit der Unternehmungslust eines Zwanzigjährigen, ist ein garstiges Scheusal, wird aber dem Leser gerade deswegen sympathisch; denn er bleibt sich selbst unerbittlich treu und spielt ausgleichendes Schicksal. Sympathisch ist auch der ganz und gar nicht diplomatische, leicht verzeigunte Bertil Koger, der in der Liebe zur einst von ihm verlassenem Eva zu ungeahnter Grösse emporwächst.

Die buntscheckige Kogersippe hält nur deswegen zusammen, weil ein Familienfonds da ist, der schön einträgt. Völlig unerwartet melden sich neue Nutzniesser: Nachkommen einer verschollenen Kogerin, aber zum Leidwesen der feudalen Sippe arg verproletarisert. Magnus, Fanny, Henning und Elisabeth beziehen empört Abwehrstellung. Bertil und K.A. sind anderer Auffassung, dieser aus Oppositionsgeist, jener aus Gerechtigkeitsgefühl. Die

beiden sollen daher ausgeschaltet werden. Henning hat zum Vorgehen gegen Bertil noch einen andern Grund. Unter den Vorfahren Evas ist eine Tungel. Und die Tungels haben je und je den Kogers Unheil gebracht, wo immer sie deren Wege kreuzten. Doch das listig angelegte Attentat des Familienforschers misslingt. Bertil und Eva werden ein Paar. Der superschlaue Magnus fällt, trotz seiner unterirdischen Gespionage, einem gerissenen Finanzmanöver des schrullig-senkrechten K.A. zum Opfer.

„Die Kogers“ — der grosse schwedische Bucherfolg — ist ein tiefgründiger sozialer Roman im Gewande der Satire. Gösta G. Janson kennt, zeichnet und belächelt die ganze, vielseitige Welt unserer Tage. Dabei übertreibt er nichts, ertrüftet sich nie, gibt keine Zerrbilder. Trotz der schwedischen Atmosphäre fast lauter gute Bekannte! Diesen lachenden Psychologen müssen Sie kennen lernen. Greifen Sie zu den „Kogers“; die flüssige Uebersetzung von Lotte Perndt liest sich wie ein Original. cl.

„Kinder von Stadt und Land“. Postkarten-Kalender 1943. „Schweizer Kinder-Kalender“ 1943, Fr. 2.90.

Das Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich brachte zwei ansprechende Wandkalender heraus. „Kinder von Stadt und Land“, dieses Jahr erstmals erschienen, möchte allen denen, die Kinder lieb haben und denen Kinder anvertraut sind, ein stiller Freund sein. Die 24 schlichten, originellen Aufnahmen (grossteils von der Hand der bekannten Lichtbildkünstlerin Marga Steinmann) werben eindrücklich für das Kind, seine Seele und seine Welt. Der „Schweizer Kinder-Kalender“, sozusagen der Pestalozzikalender für Elementarschüler, ist schon seit Jahren ein gerne gesehener Begleiter und Chummerzhül. Was er nicht alles bietet! Eine reiche, bunte Reihe von Geschichtlein und Gedichtlein in Schriftsprache und Mundart; Gelegenheit zu allerhand vielgestalteter Handarbeit, und — drei Wettbewerbe. cl.